Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.— Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 539. **Sonntag** den 22. October 1899. **93. Jahrgang.**

Aus der Woche.

Die verflossene Woche hat reichlichen neuen Gesprächsstoff gebracht, der aber besser auch Gesprächsstoff bleibt. Die, wie es scheint, von sehr einflußreicher Seite gewünschte Reise des Kaisers nach England wird als ein Vorhaben rein familiärer Natur geschildert, die samoanischen Pläne, wenn solche überhaupt existiren, sind noch zu vag, und selbst über das ostafrikanische Centralbahnproject, das ja greifbare Gestalt annimmt, läßt sich im Augenblicke kaum mehr bemerken, als daß es plötzlich in dem Afrikakenner Schweinfurth einen Gegner gefunden hat, dessen Bedenken nicht so ohne Weiteres in den Wind geschlagen werden dürfen und jedenfalls die Reichsregierung zu einer nochmaligen Prüfung der anscheinend bereits ausgearbeiteten Vorlage nöthigen werden. Das innerpolitische Ereigniß der Woche ist die Hamburger Rede des Kaisers gewesen, wenn dies auch in der Presse nicht so recht deutlich hervortreten konnte. Ein nicht unbeträchtlicher Theil einflußreicher Blätter, darunter die „Kreuzztg.", läßt sich über die Ansprache überhaupt nicht aus, im andern Theile stehen sich enthusiastische Aufnahme und kühle Kritik ziemlich schroff gegenüber. Das Bemerkenswerthe dabei ist, daß die Begeisterung am lautesten aus linksliberalen Preßorganen herausschallt und die „rationes dubitandi" vornehmlich von Organen der Rechten hervorgekehrt werden. So schreibt z. B. der sehr conservative „Reichsbote":

„Wenn der Kaiser über das Parteiwesen und die Kritik klagt, so ist das nach den letzten Wochen wieder besonders begreiflich; aber das wird auch, wie die Erfahrung beweist, durch alle Klagen nicht anders; das Parteiwesen ist eine Schattenseite, eine Unart der deutschen Natur, der aber auch die Lichtseite deutscher individueller Wahrhaftigkeit und persönlicher Gewissenhaftigkeit gegenübersteht. Die Regierung sollte sich deshalb durch das Parteitreiben nicht stören oder ärgern lassen. So gar zu schlimm ist es bei den ehrlichen deutschen Knitteln und ihrer oft recht stupenden Gründlichkeit — namentlich der Regierung gegenüber — doch nicht gemeint und ein Körnlein Wahrheit, manchmal sogar ein recht dickes, liegt doch meistens in der deutschen Kritik und im deutschen Parteiwesen. Die Regierung sollte sie deshalb nicht ganz in den Wind schlagen oder gar verachten; sie soll vielmehr darauf bedacht sein, die Nation unverdrossen auf wahrnehmungen Wegen weiterhin zu führen. . . . . Wir sind überzeugt, wenn unsere Flotte, die doch dem Schutze der nationalen Interessen im Auslande dienen soll, an einem in die Augen springenden und allgemein verständlichen Puncte, wie z. B. bei der schweren Schädigung der nationalen Interessen durch die willkürliche Zinsverkürzung auswärtiger Staaten, z. B. Portugal, thatsächlich die deutschen Interessen geschützt und den deutschen Gläubigern zu ihrem Rechte verholfen hätte, so würde das der Nation den Nutzen der Flotte viel einleuchtender gemacht haben, als zehn noch so schöne Reden. Das deutsche Volk will gesunde, den deutschen Interessen dienende Thatsachen sehen; deshalb hat es die Beigerstellung von Kiautschau mit so großer Freude begrüßt. Gesunde Realpolitik, welche den thatsächlichen Bedürfnissen in zweckdienlicher Weise zu dienen sucht, ist es — das hört man aus allen Kritiken heraus —, die das deutsche Volk verlangt, und wo es dieselbe findet, da wird es sich ihr auch mit seiner Kritik unterordnen."

Der „Reichsbote", der sich so ausspricht, erklärt sich aber gleichzeitig für eine Verstärkung unserer Kriegsflotte. Dies ist natürlich die Hauptsache. Es kommt nicht darauf an, ob die deutsche Nation bisher irgend etwas Erhebliches, das für die Marine gefordert war, verweigert hat oder nicht, sondern darauf, daß in Zukunft bewilligt werden wird, was eine mit Besonnenheit die Weltfragen erwägende Regierung verlangt. Der früher plausibel gewesene und sonderbarer Weise jetzt wieder auftauchende Vorschlag, der Reichstag solle die Initiative zur Abänderung des Flottengesetzes, zunächst also zur Abkürzung der für den Ausbau der Flotte vorgesehenen Zeitdauer ergreifen, ist aber nach der Hamburger Rede veraltet. Der Kaiser deutet mit keiner Silbe an, daß seine Regierung behindert sei, an den Reichstag mit neuen Vorschlägen heranzutreten. Ein derartiges Hinderniß ist denn auch nicht zu erkennen. Hat man bei der Schaffung des letzten Flottengesetzes vielfach, nicht überall, gehofft, es werde die folgenden sechs Jahre auf diesem Gebiete der Gesetzgebung Ruhe herrschen, so konnte man verständiger Weise diese Erwartung nur unter der Voraussetzung hegen, daß innerhalb dieses Zeitraumes die politischen Weltverhältnisse sich nicht wesentlich ändern würden. Nun aber läßt sich nicht leugnen, daß Verschiebungen eingetreten sind. Die wichtigste derselben ist wohl die Entwickelung des Krieges in Südafrika, und der Umstand, daß wir z. B. mit England stark befreundet sind und es vielleicht bis zur Beendigung des jetzt ausgebrochenen Krieges bleiben werden, kann auch in freisinnigen Augen nicht als ein Grund erscheinen, die Stellung Deutschlands in jenem Welttheil als eine seit Sommer 1897 nicht alterirte anzusehen.

Die nationalen Parteien werden sich denn auch „im Ernstfalle" durch die aus den Bestimmungen des geltenden Flottengesetzes hervorgehenden Bedenken von Bewilligungen, deren Nothwendigkeit dargethan wird, nicht abhalten lassen. Die nationalen Parteien sind aber bekanntlich nur eine Minderheit im Reichstag und die Erhaltung der Möglichkeit, daß sich dies ändere, ist nach der Hamburger Rede die wichtigste Aufgabe der Regierung sowohl, wie der nationalen Parteien. Ehe er von dieser Kundgebung des Kaisers Kenntniß haben konnte, hat der frühere, wegen seiner Canalabstimmung zur Disposition gestellte Regierungspräsident v. Jagow in einer öffentlichen Versammlung geäußert: „Wahrscheinlich werden wir im nächsten Frühjahr wählen müssen zu einem neuen Reichstag, vielleicht auf Grund der Zuchthausvorlage, vielleicht auch auf Grund der Militärvorlage." Eine Militärvorlage, die eine Auflösung nöthig machen könnte, ist nun nach den neuesten officiösen Versicherungen nicht zu erwarten, dafür aber muß man jetzt mit der Möglichkeit rechnen, daß es zu einer Auflösung wegen einer Flottenvorlage kommt. Es versteht sich von selbst, daß die Frage des Arbeiterschutzes nicht neben der der Verstärkung der Flotte als Wahlparole figuriren kann, und es ist eine an Gewißheit grenzende Vermuthung, daß eine — im nächsten Jahre — wegen der erstgenannten Angelegenheit befragte Wählerschaft keinen Reichstag bildet, der für ein Flottengesetz zu brauchen wäre. Das Bestreben der nationalen Parteien muß daher darauf gerichtet sein, daß die Frage des Arbeiterschutzes möglichst bald in positivem Sinne gelöst werde und damit aus der Zahl der Conflictsstoffe ausscheide.

Leider ist die Aussicht auf einen solchen Gang der Dinge nur sehr gering. Es trifft sich schon unglücklich, daß die Erörterung der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen in dem Augenblick, wo sie eine praktische werden soll, persönlichen Auseinandersetzungen nur schwer aus dem Wege gehen kann. Dem an der Führung der nationalliberalen Partei betheiligten Abgeordneten Bassermann hat weder der Geist der Politik, noch der der Gerechtigkeit zur Seite gestanden, als er die Agitation „der" Großindustrie und ihrer Presse als Heuchelei, als „eitel Heuchelei" brandmarkte und gegen das gesammte Großunternehmerthum den schweren Vorwurf erhob, es bezwecke nur den Schutz der „höchst eigenen Interessen" und die Pflege seiner „Machtbedürfnisse". Ein Entschuldigungsgrund für diesen allgemein gehaltenen Ausfall würde sich nicht ausfindig machen lassen, eine Erklärung bietet der Umstand dar, daß Herr Bassermann und die mit ihm in der Arbeiterschutzfrage Uebereinstimmenden ein halbes Jahr von einem Theile der Presse der Großindustrie beleidigenden Angriffen ausgesetzt gewesen sind. Davon ist bei uns in Sachsen wenig bekannt geworden, weil die sächsische Publizistik ihre von der des Herrn Bassermann abweichende Meinung sachlich vertreten und den Auslassungen jener Presse wenig Beachtung geschenkt hat. Im andern Falle würde man in Sachsen Gelegenheit erlangt haben, anzuerkennen, daß der Abgeordnete Bassermann nicht durchweg im Irrthum ist, wenn er die Agitation dieses Sommers mit Zwecken, die mit dem Schutze der Arbeitswilligen nichts zu schaffen haben, verquickt findet. Man braucht sich darunter nicht ausschließlich und nicht einmal in erster Reihe die „Pflege der Interessen und der Machtbedürfnisse von Großindustriellen" vorzustellen, es haben sich in der Agitation andere, viel dunklere Bestrebungen geltend gemacht.

Wie viel oder wie wenig Gewicht man aber auch den bezeichneten und angedeuteten „mildernden Umständen" beilegen mag, die sächsische Industrie und die nationalliberale Partei Sachsens haben unseres bescheidenen Dafürhaltens keinen zwingenden Anlaß, einen persönlichen Zwischenfall zum Ausgangspuncte ihrer Stellungnahme zu einer an sich hinreichende Schwierigkeiten bietenden Frage zu nehmen. Das Vorhandensein von Schwierigkeiten hat die sächsische nationalliberale Partei schon anerkannt, indem ihre Leitung in dem am 20. Juni an den Abgeordneten Bassermann gerichteten Telegramm die Wahrung der gesetzlich verbürgten Coalitionsfreiheit der Arbeiter dem Schutz der Arbeitswilligen als eine gleichgewichtige Forderung voranstellte.

Die Angelegenheit ist inzwischen im Reiche leider nicht einfacher geworden. Die „Nationallib. Corresp." hat zwar dieser Tage versichern können, im Schoße der verbündeten Regierungen sei die Erkenntniß durchgedrungen, „daß der Buchstabe die Vorlage nicht entscheidet", aber der Verzicht auf Buchstaben in einer bisher von keiner Partei im Wesentlichen gebilligten Vorlage will herzlich wenig besagen, und in der „Berliner Corresp.", dem Organ der Regierung, fanden wir denn auch dieser Tage eine Wendung, welche andeutet, daß man in Berlin an den „Grundzügen" des Bundesrathsentwurfs festhalten zu sollen glaube. Dieses Vorhaben ist aussichtslos, die Frage kann nur sein, ob es überhaupt möglich ist, an diese Vorlage erfolgreich anzuknüpfen. Wie die Dinge liegen, werden die Anträge, die in der nationalliberalen Fraction vorbereitet werden, thatsächlich den Charakter eines Initiativgesetzentwurfs haben, und es scheint das Centrum gleichfalls mit Anträgen, so wird der Reichstag mit zwei Initiativgesetzentwürfen sich zu befassen haben. Dabei aber schreibt die „Nationallib. Corr.", die bürgerlichen Parteien seien verpflichtet, sich nur an die Vorlage, das ist die Bundesrathsvorlage, zu halten. Soweit damit gesagt sein soll, die Vorgeschichte des Entwurfes dürfe keinen Einfluß auf die positiv gerichteten Parteien üben, so begrüßen wir diese Auffassung auf das Lebhafteste, im Uebrigen wird es schwer, sich eine Vorstellung von einer ersprießlichen Behandlung des bevorstehenden Nebeneinander zweier oder dreier, in ihren „Grundzügen" ohne Zweifel verschiedener Entwürfe zu machen.

Es kommt ein sehr gewichtiges Moment hinzu. Die Bundesrathsvorlage hat Politiker, die bis zum Erscheinen des Entwurfes in der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen übereinstimmten, getrennt. Und ferner kommt hinzu, daß in der conservativen Reichstagsfraction die begreifliche Neigung vorherrscht, dem Conflicte, in den die preußische Abgeordnetenbaufraction durch das Schicksal, das sie der Mittellandcanalvorlage bereitet hat, mit der Regierung und der Krone gerathen ist, durch weitgehendes Entgegenkommen gegen die Wünsche der Reichsregierung in Bezug auf den Schutz der Arbeitswilligen wenigstens etwas von seiner Schärfe zu nehmen.

So schwer es aber auch sein wird, daß die nationalen Parteien sich unter einander und mit der Regierung über die „Zuchthausvorlage" einigen: es muß versucht werden. Vielleicht kann die Regierung das Beste zum Gelingen des Versuches beitragen, wenn sie schleunigst mit dem Flottenprojecte — sofern ein solches wirklich besteht — hervortritt und dadurch nicht nur sich selbst die Pflicht auferlegt, bei der Berathung der „Zuchthausvorlage" nicht zu fest auf „ihrem Scheine" zu bestehen, sondern auch die nationalen Parteien zu streng sachlicher und möglichst wenig verbitternder weiterer Behandlung dieser Vorlage mahnt.

Am Wenigsten würde wohl mit einem solchen Vorgehen der Reichsregierung das Centrum zufrieden sein, das augenscheinlich einen Conflict und eine Auflösung des Reichstags wegen der „Zuchthausvorlage" wünscht. Die Centrums-

---

Feuilleton.

Englisches Soldatenleben.

Von G. von Weißbach.

Nachdruck verboten.

Wir sind auf Trafalgar-Square in London. Große, wie die Theater-Affichen angebrachte Placate ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir treten näher und erblicken die mannigfachen glänzenden Uniformen der Armee Ihrer Majestät mit bunten Farben gar verführerisch abgebildet: da ist der Scharlachrock der Coldstream Guards, der Tartan der Royal Highlanders, der reichverschnürte Attila der 10. Husaren, deren Chef der Prinz von Wales ist, zu sehen. Prächtige Monturen, auf deren glückliche Träger ein junger Mensch, dessen vergebliches Sehnen nach Prunk und Glanz steht, wohl neidisch werden kann. Und welche Vortheile verspricht der die Bilder begleitende Text Denen, die sich in diese Uniformen kleiden wollen; welche Annehmlichkeiten und Vergünstigungen verheißt er ihnen! Beim Anblick dieses Werbeplacats mag einem jungen Menschen wohl leicht genug der Gedanke kommen: „Ha, welche Lust, Soldat zu sein — in der Armee Ihrer huldreichsten Majestät!"

Und mehr als einer von den zahlreichen Lesern, die das auffällige Placat umdrängen, sieht aus diesen Bildern und Verheißungen eine begehrenswerthe Zukunft sich entgegenleuchten. Sind es doch meist schlecht genährte junge Menschen in abgetragenen Kleidern, die auf die bunten Bilder starren, — solche, die schon lange vergebens nach Arbeit gesucht, oder solche, die durch Leichtsinn sich in die bedrängteste Lage versetzt haben. Nur ein Wort, ein Handschlag — und alle Noth hat ein Ende, und sie haben schöne Kleider, gutes Essen, eine sichere Zukunft und ein Leben wie im Himmel. So versichern ihnen eifrig die eleganten Unterofficiere, die sich schnell an Jeden heranmachen, den sie schwanken und den Gedanken des Eintritts in die Armee erwägen sehen. So läßt sich denn bald dieser, bald jener junge Mensch aus der Gruppe und folgt dem Rothrock in die Caserne, wo er nach kurzen Formalitäten als Soldat angeworben wird. Dabei geht es sehr schnell zu, damit der Anzuwerbende sich nicht etwa noch einmal besinnen könne; aber bei Vielen folgt dann die Reue gar bald auf dem Fuße, und nicht weniger als 4000 Mann im Jahre desertiren aus der englischen Armee. Etwa 2000 machen dann noch von dem Rechte Gebrauch, sich gegen Erlegung von 10 Pfund Sterling vom Dienste loszukaufen; und von den Angeworbenen, die noch übrig bleiben, muß die Armee selbst wieder an die 2000 im Jahre wegjagen, weil sie ein gar zu wüstes Gesindel sind.

Die Uebrigbleibenden aber haben es, wenn auch das Placat ihre Existenz gar zu rosig schildert, doch in Wirklichkeit nicht schlecht. Allerdings steht der britische Soldat in der öffentlichen Schätzung nicht hoch; der conservative Engländer hält nun einmal an der Vorstellung fest, daß, wer sich anwerben läßt, mehr oder minder ein mauvais sujet sei, und aller Ruhm von Omdurman oder vom Khaiber-Passe wäscht den Einzelnen von diesem Makel nicht rein. Dafür hat er's in seiner Caserne gut. Sein Dienst nimmt ihn täglich nur vier Stunden in Anspruch, dann muß er noch eine Stunde Instruction absitzen und für den Rest des Tages ist er ein freier Mann, der sich mit Eifer und Behagen den Sportspielen widmet, die für den Normal-Engländer ein Lebensbedürfniß bilden und für die in seiner Caserne ausgiebige Vorrichtungen getroffen sind. Zweimal in der Woche ist er Nachmittags sogar ganz frei. Dann spielt er Cricket oder Fußball oder hält sich im Recreation-Room des Regiments auf, dem überall besondere Sorgfalt gewidmet ist. Dort findet er eine Bibliothek und ein Lesezimmer, ein Billardzimmer und eine Kegelbahn und gewöhnlich sogar eine Bühne, auf der Abends Concerte oder Vorstellungen stattfinden. Die drei Mahlzeiten, die er täglich erhält, füttern ihn bald gut heraus und nach wenig Jahren ist der halbverhungerte und heruntergekommene Mensch, der vor dem Placate auf Trafalgar-Square stand, ein wohlgenährter, stattlicher und stolzer Soldat geworden.

Was dieser Soldat im Felde leisten kann, hat er hundert Mal gezeigt. Er ist tapfer, zähe, entschlossen und ruhig. Aber er hat auch zwei große Mängel: er ist gewöhnlich zu jung, da die Altersgrenze recht niedrig gestellt ist und bei der Anwerbung nicht einmal sehr streng auf das Minimum des Alters gehalten wird. Vor Allem aber: er ist von seiner Caserne her an zu großen Comfort gewöhnt. Er wird ständig von seiner Küche bedient und weiß sich sein Mahl nicht selbst zu bereiten; so kam es im Krimkriege vor, daß die Soldaten mit ihren 1½ Pfund Fleisch in der Hand hungerten, weil sie nicht wußten, was damit anzufangen sei. Wenn ungewöhnliche und anstrengende Arbeiten im Felde zu leisten sind, so fehlt es dem britischen Soldaten zwar nicht an Kraft und Ausdauer, wohl aber an Intelligenz und Schick; er ist in Friedenszeiten zu derlei Arbeiten nicht angehalten worden, da man allen Grund hat, ihn in der Caserne bei guter Laune zu erhalten. Obnedies geschieht es nicht eben selten, daß die Soldaten in der Caserne dem Vorgesetzten den Gehorsam verweigern. Im Felde freilich gehorchen sie der Führung prompt.

Eigenthümlich ist die Stellung der Subalternofficiere. Sie werden von den Soldaten nicht gegrüßt. Dabei hat der britische Subalternofficier einen ausgedehnteren Dienstbereich und eine größere Verantwortung, als der deutsche oder der französische. Der englische Officier versieht seinen Dienst einigermaßen im Stile des Grandseigneurs; er überläßt einen guten Theil der Arbeiten, die er bei uns selbst verrichten muß, dem non commissioned officer. Dadurch wird der Unterofficier in dieser Hinsicht die eigentliche feste Stütze des Dienstes. Da dies allgemein anerkannt ist, so sucht man für diese Chargen besonders gute Kräfte heranzuziehen und hat daher für die Subalternofficiers-Carrière sehr günstige Bedingungen geschaffen. Sie bekommen gute Löhnungen und es winken ihnen gute Stellungen nach Beendigung des Dienstes in Großbritannien oder in Indien, dem Dorado der Beamten. Die Messen der Unterofficiere können sich an comfortabler Ausstattung manchem unserer Officierscasinos an die Seite stellen. Die verheiratheten Subalternen — dies sind etwa 50 Proc. — bewohnen mehrere Zimmer in hübschen Häuschen, ihre Kinder werden gut ausgebildet; für ihre Frauen zu sorgen ist eine traditionelle Ehrenpflicht der Officiersdamen des Regiments, und zu Weihnachten fehlt nie der Baum und die Geschenke, die die Damen des Regiments den Unterofficiersfrauen spenden. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß das englische Subaltern-Officierscorps hohe Qualitäten besitzt. Es besteht durchweg aus körperlich tüchtigen, geschickten Männern in den besten Jahren, die reiche Gelegenheit hatten, Erfahrungen zu sammeln, gewöhnlich schon ein gut Stück Welt gesehen haben und in den Wechselfällen des Krieges ihren vollen Gleichmuth bewahren.

Auch der englische Officiersstand trägt sein ganz eigenes Gepräge. Der britische Officier ist stets von guter Familie, durch und durch Gentleman. Ja, er ist noch mehr Gentleman als Officier. Er ist nicht so durch und durch, so vor Allem Officier, wie sein deutscher Kamerad. Er thut seinen Dienst — und vielleicht interessirt, als man das bei uns im Allgemeinen annehmen mag —, aber er thut ihn immer wie ein großer Herr, dem eine zahlreiche Schaar von Intendanten und Dienern zu Gebote steht. Er ist der einzige Officier unter den großen europäischen Armeen, der seine Uniform gern ablegt. Im Club, in der Gesellschaft sieht man ihn nie in der Uniform; beim Diner in der Messe ist gewöhnlich ein eigener Mess-Anzug vorgeschrieben. Weshalb ein Arzt aus den bevorzugten Ständen in die Officierscarrière eintritt, hat am prägnantesten wohl Lord Wolseley, der Höchstcommandirende des englischen Heeres, ausgesprochen, wenn er sagt, für den britischen Officier repräsentire das Soldatenhandwerk den Sport in seiner vollkommensten Form. Ist der Morgendienst absolvirt, dann ist der Officier nur noch Sportsman. Dann hetzt er die Meute des Regiments hinter den Fuchs, kutschirt die Regiments-Mailcoach, spielt Cricket oder liegt dem kostbaren Polosport ob, den die 10. Husaren aus Bengalen mitgebracht und in Mode gebracht haben. In Hurlingham findet alljährlich das große Polo-Turnier der Armee statt. In Folge dieser ausgiebigen und fortgesetzten Sportsübungen trifft man in der englischen Armee kaum einen beleibten Officier.

Wie in England unter allen Gentlemen, so herrscht auch unter den Officieren eine völlige Gleichberechtigung. Außerhalb des Dienstes kommt das Vorgesetzten-Verhältniß nicht zur Geltung. Beim horse-play oder Fußball wirft oder besiegt der jüngere Officier ohne alle Rücksicht auf die Charge den älteren — wenn er kann. In der Messe präsidirt abwechselnd jeder Officier einmal dem Tische und der Oberst entschuldigt sich, wenn er sich verspätet, überaus höflich bei dem präsidirenden Lieutnant. Sobald ein Officier den anteroom der Messe betreten hat, ist er eben nur noch ein Gentleman, der die Gesellschaft anderer Gentlemen aufsucht.

Hier in der Messe trifft man nun den ganzen Luxus und Comfort, mit dem sich der englische Officier umgiebt. Seine Wohnung ist in der Regel bescheiden und auch nur einfach möblirt, da er sich in Rücksicht auf den häufigen Garnisonswechsel nicht mit überflüssigem Hausrath beschweren will. In der Messe aber herrscht der gediegenste und reichste Luxus. Einmal in der Woche ist sie auch Gästen geöffnet und dann kann der Fremde bei guter Gelegenheit die imposirenden Schätze eines vornehmen englischen Regiments an silbernem Tafelgeräth, Krystall u. s. w. bewundern. Manche Regimenter besitzen solche Schätze im Werthe von 30 000 ℳ — Dedicationen von Officieren und Freunden des Regiments, erstrittene Preise u. s. w. Dazu kommen die Trophäen aus seinen Feldzügen, die mit beredter Sprache von Englands Weltmacht erzählen: hier ein Bronze-Gong aus Birma, dort ein fein bearbeiteter Elefantenzahn aus Benin, ein Drache aus dem Sommerpalaste des Sohnes des Himmels, der Thron eines Aschanti-Fürsten. In dieser luxuriösen Umgebung wird dann ein reiches und gediegenes Dinner servirt und herrscht die behaglichste Geselligkeit. Der kameradschaftliche Verkehr unter den englischen Officieren ist ein sehr herzlicher. Da der Officier lange Jahre bei demselben Regimente bleibt, mit ihm in der Fremde und daheim Freude und Leid theilt, so sieht er seine Kameraden als seine eigentliche Familie an und stellt sich zu ihnen herzlich und vertraulich.

Unter den zahlreichen Räumen der Officiersmesse pflegt der Bibliothek ein verhältnißmäßig bescheidener Raum reservirt zu sein. Die Stärke des englischen Officiers liegt in der That nicht im Studiren und im Ablegen von Examina. Obwohl die letzteren in der neuesten Zeit vermehrt und erschwert sind, so bilden sie doch thatsächlich auch jetzt noch kein ernstes Hinderniß für den Examenfaulen — körperlich hervorragend ausgebildet und praktisch sehr gewandt, findet der britische Officier auch ohne Studium und Examina in Afghanistan, im Sudan oder Guinea reichliche Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und das Avancement in der Armee ist auch in der That ein ziemlich schnelles. Welche Mängel sich aus diesem Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung ergeben, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Das sind die Hauptelemente der eigenthümlichsten Armee Europas, einer Armee, die oft besiegt wurde, aber noch nie eine nationale Niederlage erlitt. Von ihrem ruhmreichen Traditionen erzählen ihre Fahnen, auf denen u. A. die Namen Malplaquet, Dettingen, Vittoria, Waterloo, Balaklava zu lesen sind. Zwei ihrer Regimenter, die Royal Horse Guards und die Coldstream Guards, gehen in ihren Ursprüngen noch bis in die Zeiten der Puritaner-Armee zurück. Keine Armee Europas hat so viel Gelegenheit zu fortgesetzter und mannigfaltiger Kriegsübung, aber alle ihre Kriege pflegen kleinen Maßstabes zu sein. Seit Jahrzehnten hat noch nie eine so große Zahl britischer Officiere und Mannschaften ihre bequemen, ja luxuriösen Casernements mit den Beschwerden des Krieges vertauscht, wie jetzt beim Burenkriege.

SLUB
Wir führen Wissen.